

panzerschiffs Deodoro zu verschärfen.

Zum Kapitel: Vaterländische Erziehung.

Jeder, der sich, nicht erst infolge des Weltkriegs, mit der Frage der Erziehung unsrer Jugend zu tüchtigen deutschen Staatsbürgern befaßt hat, wird die Ausführungen des Herrn Geheimrats Dr. Blumberger in Nr. 36 der Kölnischen Zeitung mit höchstem Interesse gelesen haben. Was Geheimrat Blumberger über die Notwendigkeit der Schaffung der Unterrichtsfächer: Deutsche Sprachlehre und Kulturkunde ausführt, wird allgemeine Billigung finden. Hier ist eine Lücke in dem Lehrplan unsrer Erziehungsanstalten gekennzeichnet, die schon längst hätte ausgefüllt werden müssen und auf die auch früher bereits hingewiesen worden ist, von Männern des praktischen Lebens, aber auch von Schulmännern. Die Bestrebungen, unserm gesamten Schulwesen durch Vereinheitlichung seines Aufbaues und systematische Berücksichtigung seines Oberbaues den Charakter einer großartigen Geschlossenheit zu geben (Bestrebungen, die infolge der furchtbaren Verluste an jungen Menschenleben durch den Weltkrieg und der dadurch geschaffenen Notwendigkeit, das Erziehungswesen im Sinne einer möglichst zuverlässigen, Zeit und Mühe sparenden Auswahl und Gruppierung des Nachwuchses nach den Fähigkeiten und Anlagen zu vervollkommen, an Wichtigkeit für unser gesamtes Volksleben von wenigen andern übertroffen werden), spielen dabei nicht die Hauptrolle. Auch wenn unser Schulwesen sonst in Aufbau und Gliederung unverändert bleiben würde, die Lücke im Unterrichtsplan, die Geheimrat Blumberger aufgezeigt hat, müßte so schnell wie möglich geschlossen werden. Es kann nur strittig sein, in welcher Form das genannte Unterrichtsfach dem Lehrplan des alten oder des umgestalteten Schulwesens einzufügen wäre.

Aber der Dezember nimmt mehr als er gibt. Er machte es auch in diesem Jahre nicht anders. Am ersten Weihnachtstage hatte der alte Herr Vilschopp das Schimmelzählen aufgegeben und der nächsten Generation still lächelnd Platz gemacht. — Als Fräulein Gisbeth ins Haus zog, hieß das Firmenschild schon Vilschopp jun.

Und kurz, eh das Jahr zu Ende war, und die Tage schon um einen Kagensprung zunahmen, fand man den Besenbinder erfroren im Graben.

Die Ursula, sein Kind, weinte so verzweifelt und hilflos an seinem Grab, als wäre er der beste Vater gewesen. Michael Hornschuh sagte, daß der, der nichts hinterläßt, am meisten betrauert werde. Wo es was zu erben gäbe, da weine man nur mit einem Auge. Mit dem andern messe man die Größe des Erbguts.

Die alte Frau Geheimrätin, die viel Gefallen an Ursulas Fleiß und Geschicklichkeit gefunden, umarmte sie und sagte, sie solle nun ihre Tochter sein. Denn auch sie wäre allein. Ihrem Kind wären die Wilden in Afrika mehr ans Herz gewachsen als die eigne Mutter. Winter um Winter wartete sie hier einsam und voll Sehnsucht.

Es wurde ein strenger Winter. Die Kälte biß die Kittelsroder in Arm und Bein wie ein toller Hund. Der Bach stand starr, als könnte er nie wieder schwagen.

Nur der alte Valentin Schenk, Hornschuhs neuer Knecht, war zufrieden. Er laute Tabak und pelste vorm Ofen vom Morgen bis zum Abend Bohnen aus. Er sagte, er wisse es am besten, daß auf die schlimmen Tage die guten kämen, und schob die ganze Kälte auf die unglückliche Jahreszahl: 1913. Närrisch genug, daß man diese Teufelszahl nicht einfach aus dem Kalender herausstrich und der Zwölf einfach die Bierzehn folgen ließ. Warum machten die gelehrten Herren überhaupt einen Kalender, wenn sie die Natur nicht ein wenig zu verbessern verständen.

Hornschuh saß gern mit dem Alten zusammen. Einer, der bald achtzig ist, hält einen, der erst siebzig werden will, für einen unvernünftigen Kindskopf. Und Michael, der sich schon beinahe für alt gehalten hatte, ließ sich das Schulmeistern des Alters nicht ungern gefallen.

Hierin gab er ihm aber nicht recht. Er sagte, daß es gleich sei, auf welche Art die Menschen ihren Kalender zubereiteten. Der Herrgott mache das Wetter nach eigenem Belieben.

„Ganz recht,“ antwortete Valentin, „und darum wird es auch im neuen Jahr neue Rosen geben. Und wenn die Kälte bis Johanni dauern sollte.“

Wer recht behalten will, muß Beweise führen, auf die er sich verlassen kann...

(Fortsetzung folgt.)